

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prosernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 80

Sonntag den 10. Oktober 1920

2. [45.] Jahrgang

Die wirtschaftliche Lage des Deutschen Reiches.

Auf der Brüsseler Konferenz hielt der deutsche Staatssekretär Bergmann die lang erwartete Rede über Deutschlands Finanzlage. Er führte unter anderem aus:

„Während Deutschland vor 1913 im ganzen eine Schuld von fünf Milliarden hatte, beträgt die Schuldenlast am 31. August 1920 240 Milliarden Mark. Wir sehen ferner, daß mit dem Ablauf des Rechnungsjahres 1920 die Schuldenlast noch wesentlich höher sein wird, weil der Voranschlag für 1920 ein Defizit von mehr als 56 Milliarden ergibt.“

Um die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen, wird gegenwärtig in Deutschland eine Steuerreform größten Umfanges durchgeführt. Eine große Anzahl neuer Steuern wurde geschaffen, die alten Steuern wurden wesentlich erhöht, und die bisher den Einzelstaaten belassenen Einnahmequellen, vor allem aber die direkten Steuern sind auf das Reich überführt. Vor allem wird in Deutschland neben dem Einkommen auch der Besitz auf das härteste herangezogen. Von den indirekten Steuern ist besonders auf die mit hohen Sätzen ausgestattete Umsatzsteuer hinzuweisen. Wenn erst wieder einmal normale Verhältnisse eingetreten sein werden, haben wir mit dem jetzigen Steuersystem eine Grundlage geschaffen, auf der ein gesunder Haushalt aufgebaut werden kann. Für das Jahr 1920 wird aus Steuern ein Eingang von mehr als 37 1/2 Milliarden Mark erwartet. Das ist ein Betrag, der für sich allein schon die Auslagen des ordentlichen Haushaltes von etwa 39 1/2 Milliarden Mark fast völlig deckt. Die deutsche Regierung ist aber in der Besteuerung schon bis an die Grenze des Möglichen gegangen. Verminderung der Produktion muß vermieden werden.

Allein für 1919 und 1920 mußten die Kosten der Durchführung des Friedensvertrages mit 47 Milliarden Mark eingesetzt werden. Die Unterhaltung des Deutschland auferlegten Soldnerheeres er-

fordert weit größere Ausgaben als ein Heer der allgemeinen Dienstpflicht.

Das Anschwellen aller Ziffern erklärt sich in erster Linie dadurch, daß infolge der sprunghaften Entwertung der Reichsmark alle Warenpreise in Deutschland um das Vielfache gestiegen sind. Löhne und Gehälter mußten entsprechend folgen. Nur so ist auch der anscheinend unerklärliche Fehlbetrag der Reichseisenbahnen und der Post zu verstehen.

Mit der Entwertung der Mark im Auslande ist das Anwachsen des Papiergeldumlaufes im engen Zusammenhang. Die jetzige Schuld des Reiches von 240 Milliarden Mark setzt sich zum größten Teile, nämlich mit 142 Milliarden Mark, aus schwebenden Verpflichtungen zusammen. Da der Betrag der neu eingeführten Steuern wegen der Schwierigkeiten in der Organisation und der Erhebung nur allmählich eingeht, hat die Reichsregierung bislang für einen großen Teil des Geldbedarfes keine andere Möglichkeit der Deckung gehabt als die Diskontierung von Scheckanweisungen bei der Reichsbank, die infolgedessen den Papiergeldumlauf wesentlich erhöhen mußte. Mit den wachsenden Steuereingängen hoffen wir die Notenerzeugung zum Stillstand zu bringen und dann auch der Valutaverslechterung entgegenwirken zu können.

Trotzdem halten wir jedoch Deutschlands finanzielle Lage nicht für verzweifelt. Wer unbefangene die Zustände prüft, wird finden, daß Deutschland allmählich zur Ordnung zurückkehrt, und daß erfreulicherweise auch der Wille zur Arbeit überall im Lande sich wieder kräftig regt. Daraus schöpft die deutsche Regierung das Vertrauen, daß bei größter Sparsamkeit das Land in der Lage sein wird, allmählich aus den gegenwärtigen wirtschaftlichen Zuständen wieder herauszukommen, insofern diese durch die Eigenart der inneren Lage verursacht worden sind. Um aber wirklich wieder lebensfähig zu werden und die Verhältnisse zu stabilisieren und den internationalen Verpflichtungen in verständiger Weise nachkommen zu können, muß Deutschland in seinem wirtschaftlichen Leben mindestens soweit gehoben werden, daß es an dem Weltverkehr wieder in aktiver Weise teilnehmen kann.

Unser Ziel muß sein, mit dem enormen Passivum der deutschen Handelsbilanz aufzuräumen und eine erhebliche aktive Bilanz zu schaffen. Darin liegt die einzige Möglichkeit, die auf uns lastenden Verpflichtungen zu erfüllen. Das ist eine ungeheure Aufgabe, zu deren Lösung die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands allein nicht ausreichen. Wenn wir aber mit der wirtschaftlichen Hilfe der Welt rechnen, so sind wir verpflichtet, zunächst volle Klarheit über unsere finanzielle und wirtschaftliche Lage zu schaffen. Dazu sind wir entschlossen.“

Aus der Nationalvertretung.

Der Präsident Dr. Bulčević eröffnet die 140. Sitzung der Nationalvertretung am 1. Oktober um 4 Uhr nachmittags. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Besprechung der Bauernunruhen in Kroatien. Nach den Abgeordneten Buntić und Banjamin ergreift der Abgeordnete Dr. Popović das Wort. Er erklärt, daß von den Slowenen sich niemand an der Debatte beteiligt habe, was den Anschein erwecke, als ob sie all dies nichts angehe. Nach einer Polemik gegen die Mitglieder des Nationalklubs wendet er sich gegen die unzufriedenen Elemente in Kroatien, welche die früheren Zustände wieder herstellen wollen. Er macht auf das Treiben der Habsburger in der Schweiz und auf die magyarischen Künste aufmerksam und erwähnt alle, sie sollen sich über den Ernst der Lage nicht hinwegtäuschen. Die Rettung des Staates liege allein im offenen, kristallklaren südslawischen Nationalismus und in einem starken, braven und geehrten Jugoslawien. (Stürmischer, langandauernder Beifall.) Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Der Präsident Bulčević eröffnet die 141. Sitzung der Nationalvertretung am 2. Oktober um 9 Uhr vormittags. Nach dem Uebergange zur Tagesordnung führt der sozialistische Abgeordnete Korac aus, daß es in Serbien deshalb keine Unruhen gebe, weil die serbischen Soldaten nicht in russische Kriegsgefangenschaft geraten seien und daher nicht

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Gilli.*

IX. An der Küste von Peru.

Nichts Trostloseres, Oederes auf dem weiten Erdball als diese kahlen Klippen in ihrer lichtbraunen Einförmigkeit, auf denen wie ein Fräulein ba und dort der grauweiße Sand in breiten Flecken liegt. Keine Brandung der Welt ist feindlicher, böswilliger als die von Mollendo. Kein Schiff kann im Hafen vor Anker gehen und die Reisenden, die sich hier einschiffen, werden in eine Art Kiste getan und mittels des Krans in das auf- und niederhängende Boot geleert. Zuzeiten fällt auch ein Fahrgast oder häufiger ein Koffer dabei ins Wasser, aber die Mollender trösten einen mit der unwiderleglichen Bemerkung, daß alles, was einmal naß war, an der Tropensonne trocken wird.

Große, breitköpfige Wogen rollen von der gefährlichen Magellanstraße bis zur Küste von Peru und heben und senken das Schiff zur Freude der zahlreichen Fische, die von den Fahrgästen opferfreudig mit dem

Inhalt der eigenen Mägen gefüttert werden. Das gilt von der ersten Klasse, denn in den Mägen der dritten ist nichts und eine zweite gibt es nicht.

Nähe von Islay, der Küste entlang, liegen die berühmten Guanofelsen, einer der Reichtümer von Peru; dort bauen die Guanos, große, schwarze Möwen, ihre Nester zu Tausenden und Tausenden, und dort lagern sie vom September bis Dezember ihren Dünger ab, der auf den Klippen und in den Felspalten mächtige Schichten bildet. Wenn sie neuerdings die Inseln verlassen haben, kommen Schiffe aus aller Herren Länder und führen diesen, den besten und kräftigsten aller Dünger, in ihre Heimat. Der Guano ist eine hellgelbe, mit Federn und Knochen gemischte Masse von derart beläufigem Geruch, daß die Reise auf solch einem Schiff der Mannschaft endlich zur Folter wird.

Die kahlen Felsen, das bewegte Meer, Seeschwalben und Möwen, nichts weiter, bis man Callao, den Hafen von Lima, erreicht; aber diese Möwen mit weißem Körper und grauschwarzen Flügeln und so zahllos, daß sie im Fluge eine dichte Wolke bilden und, wenn sie sich auf die Wellen fallen lassen, mit ihrer Menge das Wasser verdecken: ein Meer von Vögeln und, im Wasser selbst, eine Unzahl von Fischen: Delphine, diese anmutigen Meerbewohner, die plötzlich aus den Wellen fahren, einen kleinen Wogen durch die Luft beschreiben und klatsch! ins Meer zurück sinken, wie übermüdete Knaben, die ein Rad schlagen oder vor Freude einen Purzelbaum machen; Seehunde, die ihre Köpfe neugierig vorstrecken; große, lichtblau

auf dem Bauche rosig schimmernde Fische, die fast rund sind; und zum Schluß die vielen kleinen Fische, die Beute der Möwenwolken.

Von Callao führt eine Straßenbahn den Reisenden in zwanzig Minuten nach Lima, der Hauptstadt von Peru, das an Leben und Größe einer der kleineren deutschen Städte wie Stuttgart oder Karlsruhe entspricht, sehr heiß und von oben, braunen Hügeln umgeben ist. Auf den Feldern wächst Alfalfa, eine sehr nahrhafte Grasart und hierzulande das eigentliche Pferdefutter, Mais und die fast schattenlosen, zütrigen, rundblättrigen hilenischen Weiden, doch fehlen Tropenfrüchte und Palmen, oder sind nur spärlich vorhanden. Es regnet nie, doch zur Winterszeit fällt ein dichter, ausgiebiger Tau und ersüßt die hinstorbenden Pflanzen.

Lima ist eine schlechte Aussprache von Rimac, das heißt: „Er, der spricht“, denn zu Inkazeiten gab es in diesem Tale einen mächtigen Steingöhen, ein berühmtes Orakel, das alle kommenden Ereignisse vorher sagte. Die Spanier nannten die Stadt zuerst „Stadt der Ränige“, weil sie an einem Dreißigstag dahingelangt waren, aber der alte Name des Tales erhielt sich in dieser verstümmelten Form und „Lima“ siegte.

Wenige Worte der Beschreibung genügen. Einstöckige Häuser im alspanischem Stil mit erkerähnlichen Fenstern, die alle wie Gefängnisse vergittert sind; die breite, palmengeschmückte Plaza de Armas mit den Säulengängen und der grauen, schwerfälligen Kathedrale; eine schöne Markthalle, in der man alle Tropen-

* Vgl. Gillier Zeitung vom 15. Februar (I. Senua), vom 28. März (II. Santa Cruz de Teneriffa), vom 6. Mai (III. Auf hoher See), vom 27. Juni (IV. Im Reich der Inka), vom 5. August (V. Vom Essen und Trinken roh und fern), vom 12. u. 15. August (VI. Eine entschundene Kultur), vom 5. September (VII. Die Hauptfeste im Reich der Kinder der Sonne) und vom 23. September (VIII. Jamberei und Aberglaube in Peru).

von den bolschewikischen Ideen versucht werden konnten. Anders in Kroatien. Dazu kommen in diesem Lande als Folge des Krieges noch die Korruption, welche alle Schichten des kroatischen Volkes ergriffen habe. Die dümmsten Nachrichten wurden geglaubt. Deshalb haben auch Radic und die Bolschewiken leichte Arbeit. Der Redner bespricht dann verschiedene Mißbräuche in der Armee, welche mit der Wurzel ausgerottet werden müssen. Wenn die Prügelstrafe gesetzlich verboten sei, so folge daraus noch nicht, daß sie auch tatsächlich nicht angewendet werde. Nach einer längeren Polemik gegen die Regierung schlägt er eine Entschliebung zur Annahme vor, in welcher das Bedauern ausgesprochen wird, daß die Bevölkerung über den Zweck der Abstempelung und der Aufzeichnung des Viehes nicht zeitgerecht aufgeklärt wurde, und worin die Regierung aufgefordert wird, nicht nur jene zu bestrafen, die während der Unruhen die Gesetze verletzten haben, sondern auch jene, die ihre Amtspflichten vernachlässigt haben. Der Abgeordnete Dr. Gavro Manojlović (Medaković Gruppe) greift das Parlament und die Regierung an und kritisierte die Bestimmungen der Agrarreform. Er bekennet sich zur kroatischen Idee und erklärt, daß er für sie gekämpft habe und nicht gesonnen sei, auf sie einer neuen Idee zuliebe zu verzichten. Schließlich stellt er den Antrag, es solle eine eigene Kommission zur Untersuchung der Ereignisse in Kroatien gewählt werden. Der Abgeordnete Bojnović (Bauerndemokrat) schiebt die Schuld an die Unruhen auf die Frank-Partei, während der nachfolgende Redner, der Abgeordnete Segvić (Nationalklub), die Regierung für die bedauernswerten Vorkommnisse verantwortlich macht. Er polemisiert gegen den Ministerpräsidenten und wirft ihm vor, daß die Regierung nichts von dem gehalten habe, was in der Adresse an den Thronfolger-Regenten und in der Antwort darauf enthalten war.

Nun ergreift der Ministerpräsident Dr. Vesnić das Wort zu einer längeren Rede, in welcher er auf die Ausführungen der einzelnen Redner erwidert. Er bedauert, daß die Interpellation, welche von einem Mitgliede der Oppositionsparteien eingebracht wurde, auch von solchen Parteien, die in der Regierung durch Vertrauensmänner vertreten sind, unterstützt wurde. Auf diese Weise werde das Kind von den eigenen Eltern erwürgt und erschlagen. Der Redner setzt sich für die Offiziere und Gendarmen ein, welche nach den Bestimmungen des Gesetzes und in Erfüllung ihrer Pflicht vorgegangen seien und denen die ganze Bevölkerung für die Beendigung der Unruhen Dank schuldig ist. Die eigentliche Ursache der Bewegung, sagt der Ministerpräsident, ist aus der Psyche eines Teiles des jugoslawischen Volkes zu erklären, welches in den Behörden noch immer seine Feinde erblickt, die zwar ihren Namen geändert, aber im Wesen gleich geblieben seien. Aber was in jahrhundertelange Vergangenheit eingewurzelt sei, das könne nicht in zwanzig Monaten gewandelt oder ausgerottet werden. Sache aller jenen, welche in der Öffentlichkeit eine maßgebende oder führende Stellung einnehmen, Sache vor allem der

Geistlichkeit ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses sei es, das zu suchen und zu vertreten, was uns verbindet, nicht aber das, was uns entzweit. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen.)

Hiermit ist die Rednerliste erschöpft. Der Präsident bringt die drei vorliegenden Anträge zur Abstimmung. Die Entschliebung des Abgeordneten Knežević und des Abgeordneten Korac wird abgelehnt, dagegen der Antrag des Dr. Gavro Manojlović, welcher die Einsetzung einer eigenen Untersuchungskommission verlangt, angenommen. Die Nationalvertretung nimmt die Erklärung der Regierung, daß sie die Schuldtragenden bestrafen wolle, zur Kenntnis und spricht ihr das Vertrauen aus.

Darauf wird die Sitzung um 1 Uhr nachmittags geschlossen.

Marburger Brief.

Letzten Sonntag erstrahlte Marburg im elektrischen Lichte und ist hiedurch ein langgehegter Wunsch der Stadt in Erfüllung gegangen. Die Einführung der elektrischen Kraft vom Faaler Werke bedeutet einen Wendepunkt im wirtschaftlichen Leben der Stadt, da nicht nur die Beleuchtungsschwierigkeiten, die in letzter Zeit immer größer wurden, beseitigt erscheinen, sondern namentlich die vielen Betriebe nun die Möglichkeit haben, durch Anwendung der elektrischen Antriebskraft weiter zu arbeiten. Das Gaswerk lieferte bisher nur wenige Monate des Jahres Kraft und Licht und entstand hiedurch wesentliche Schädigungen des Wirtschaftslebens.

Neue Fabriken in nächster Nähe von Marburg, namentlich auf dem Thesener Geleise, entstehen und wird durch die große Steuerabgabe dieser Werke der Stadt und dem Lande eine große Geldquelle erschlossen.

In Voraussicht dieser Vorteile für die Entwicklung des Wirtschaftslebens der Stadt, hat die frühere Gemeindevertretung durch Durchführung eines siegreichen Rechtsstreites mit der damaligen Eigentümerin des Marburger Gaswerkes, der Augsburger Gaswerksgesellschaft, dieselbe gezwungen, das Gaswerk bereits mit 1. Jänner 1914 der Stadtgemeinde Marburg unter so günstigen Bedingungen zu übergeben, daß aus dem kaum zweijährigen Reingewinne der Anstalt die Ablösungssumme bezahlt worden ist. Hiedurch war aber auch das Beleuchtungsmonopol, das bisher die Augsburger Gesellschaft in Marburg hatte, gebrochen und die Einführung der elektrischen Kraft möglich.

Noch kurz vor Kriegsausbruch, im Juli 1914, gelang es, einen für die Stadtgemeinde günstigen Vertrag mit dem Elektrizitätswerke abzuschließen, nach welchem dasselbe auf unbestimmte Zeit verpflichtet ist, zu günstigen Strompreisen die elektrische Kraft der Stadtgemeinde zu liefern, während andererseits die Stadtgemeinde berechtigt erscheint, gegen einjährige Kündigung vom Vertrage zurückzutreten. Die Verteilung der elektrischen Kraft im Weichbilde der Stadt übernahm die Gemeinde selbst

und wurden auch die notwendigen Leitungen, Transformatorhäuser usw. im Laufe des Krieges erstellt.

Die Einführung der Beleuchtung erlitt dadurch eine Verzögerung, daß das Kupfer und Aluminium für die Fernleitung Faal-Marburg nicht im vollen Maße aufgebracht werden konnte, erst kurz vor dem Umsturz war dasselbe sichergestellt. Da sich aber ein großer Teil des Aluminiums in Budapest befand, konnte dieses infolge Besetzung der Stadt durch die Rumänen und die nachfolgende Abspernung Ungarns nicht nach Faal überführt werden, bis endlich auch diese Schwierigkeiten überwunden wurden und nun tatsächlich die Abgabe der elektrischen Kraft erfolgen konnte.

Dank gebührt dem elektrischen Arbeitsausschusse, der in jahrelanger unermüdlicher Arbeit die vielen Schwierigkeiten, die sich der Durchführung der Elektrifizierung Marburgs entgegenstellten, in einer für die Stadt günstigen Weise zu beseitigen wußte. Diesem Ausschusse gehörten an: Bürgermeister Dr. Schmitterer, die Stadträte Dr. Oskar Drosel und Julius Primmer und Amtsdirektor Dr. Schinner.

Letzten Samstag, den 2. Oktober fand das Leichenbegängnis des Oberlandesgerichtsrates Herrn Dr. Karl Kočvar statt. Obwohl bewußter Slowene, hat sich Genannter durch seine unparteiische Amtsführung, durch seine Gründlichkeit, Raschheit der Auffassung und sein Entgegenkommen das Vertrauen aller Bevölkerungsschichten auf das reichste erworben. Der Tod des Herrn Dr. Kočvar hinterläßt eine Lücke beim Marburger Kreisgerichte, die wohl schwerlich ausgefüllt werden kann. Dr. Kočvar war ein ausgezeichneter Jurist, ein gründlicher Kenner der hiesigen Verhältnisse und ein rascher Arbeiter, so daß die Fälle der vorhandenen Rechtsstreite durch seine eminente Arbeitskraft bewältigt werden konnten. Die Beteiligung am Leichenbegängnis aus allen Schichten der Bevölkerung gibt das beste Zeugnis für die Berühmtheit des Verstorbenen.

In letzter Zeit mehren sich wieder die Fälle, daß Horden halbwüchsiger Leute Demolierungen im Stadtrayon vornehmen und großen Unfug treiben. So ist Montag abends eine Horde von etwa zwölf Burschen in das Kaffee Rathaus eingedrungen, hat sämtliche deutsche Aufschriften vertilgt und Verwüstungen angerichtet, denen gegenüber der überempelte Cafetier machtlos gewesen ist. Es ist wohl außerordentlich traurig, daß eine Wache von 200 Mann und so vielen Kriminalbeamten nicht in der Lage ist, diesen Ruhestörern ihr Handwerk zu legen. Die 26 Mann der früheren Wache konnten Ordnung und Ruhe halten! Die große Zahl der Wache bedeutet für Marburg nicht nur eine schwere geldliche Belastung, sondern erhöht die ohnedies herrschende Wohnungsnot. Früher war mehr als die Hälfte der Wache kaserniert und mußte unverheiratet sein, beanspruchte daher keine Wohnungen, heute ist der größte Teil der Wachpersonen verheiratet und da kleine Wohnungen nicht zu haben sind, bewohnen

früchte feilbietet und eine wirklich schöne Gasse mit villenartigen Gebäuden — der Paseo Colon, der mit dem Bolognesi-Denkmal endet.

Ebensowert ist nur der botanische Garten, in dem indessen auch Tierkäfige untergebracht sind. Dort steht man unter merkwürdigen Tropenbäumen, unter der langnabigen, peruanischen Fichte und der Königs-palme den spitzschnauzigen, weiß- und schwarzgestreiften Bären Perus, den Kondor, den Adler der Anden, der keine Krallen hat, aber dessen Schnabelstieß genügt, einer Kuh das Genick zu brechen, und das südamerikanische Störchornchen, das größer, gelb und schwarz, aber lange nicht so häßlich und vorklerlich als das europäische ist. In diesem Garten steht man auch das Gürteltier. Es hat die Größe eines kleinen Kaninchens und der Körper ist mit einer zartperlartigen, harten, aber an den Verbindungsstellen beweglichen Schuppenreihe bedeckt. Die Beinchen sind kurz, die Schnauze spitz und die Farbe des Tieres ein mattes Lichtbraun. Die Limanerinnen sollen die anmutigsten Frauen Südamerikas sein; ihre Schönheit hat Weltruf. Ich habe in Peru kein Glück gehabt — ich sah in Lima daher nur grundhäßliche Frauen, mit Backenknochen wie Jangengriffe. Was ich von den Peruanern als Nation denke, ist so vernichtend, daß kein Wort der Verdammnis genügt. Möge von meinen Landsmänninnen nie wieder eine den Strand dieses Volkes betreten, dem Ehre und Sitte fremde Begriffe sind und denen ein Weib nur Beute, Raubtierbeute, ist!

Von Lima fährt die Eisenbahn, die Hauptbahn, nach Cerro de Pasco, durch 75 Tunnel und über schwin-

delnde Hängebrücken, manche von ihnen über einen Abgrund von mehr als 90 Metern. Dort herrscht ewiger Schnee und wer wirklich herrscht und gebietet außer Winterkälte, sind die Nordamerikaner. Sie heben das Gold, Silber und Kupfer Perus aus den unerschöpflichen Lagern und führen es in ihr eigenes Land und die Peruaner, zu faul, etwas zu tun, zu nachlässig, selbst die ungeheuren Schätze zu heben, brummen leise darüber beim sonntäglichen Chichaglas oder an den Straßenecken, Klagen wie ungerecht behandelte Kinder und tun nichts dagegen.

Nach Callao folgt die gleiche, eintönige Küste bis Salaverry, dem Hafen der wichtigen Trujillo. Von dort geht die Bahn in das Innere, gegen die Zuckerpflanzungen von Cajamaraca, die das Tal bis zum fernsten Horizont bedecken, gegen Chachapoyas, der berühmten Zaubererstadt, gegen die dampfenden Inkaquellen und gegen alle Reichtümer, die im feuchtheißen Tropenstreich, der gegen den Ucayali und den Amazonasstrom hin abfällt, verborgen sind. Der Cocastrauch, der Chinarindenbaum, Kakao, Gummi, Färbholz, Quecksilber, Edelsteine, Flußgold, Früchte im Uebermaß, Schmetterlinge von der Größe eines Vogels und Blumen von einem Meter Umfang sind in diesen Urwäldern zu finden, aber auch das Puma, der südamerikanische Löwe, der Jaguar, Gift- und Riesenschlangen und alle Tropenkrankheiten, die es gibt. Immerhin erwartet man etwas von Salaverry. Gegen Abend fährt das Schiff auch glücklich in eine Art Bucht von niederen braunen Hügeln ohne auch nur

einen Grassalm ein, die kaum einen unbedeutenden, flachen Küstenstreich übrig lassen. Kleine, grügestrichene, verlassene Rähne schaukeln verankert an der Kede. Ein kurzer, eiserner Hafendamm, der für sein Bestehen um Verzeihung zu bitten scheint, und dahinter einige Lehmhäuschen, zumeist ohne Fenster, mit zerbröckelten Palmblättern gedeckt. Ein paar Indier bringen die Post, einige Weiber bieten Sandias an, eine melonenartige Frucht von saftgrüner, harter Schale und hellrotem Fleisch — und weiter geht's.

Das Boot torzelt entlang — Schiffe, auf denen ich reise, haben nie „Eile“ — und nach wieder 24 Stunden nähern wir uns dem nördlichsten Hafen Perus, dem vielumschriebenen Payta. Gold, Silber, Petroleum, Tropenfrüchte, herrliche Vögel und Baumwolle sind Ausfuhrartikel; auch von hier geht eine Zweigbahn in das fruchtbare Innere, holt Felle und Tiere, aber nicht diesem Umstand verdankt Payta seinen Ruf. Nein! Die Berühmtheit, oder besser das Berühmtsein, liegt in den dort auftauchenden und unausrottbaren Krankheiten: der Heulenpest, die jahrein und jahraus dort haust, dem gelben Fieber, der Drechruhr, dem Beri-beri, der Malaria. Da höchstens 30 Häuser die Stadt bilden, die nur gelbe Sandhügel zum Hintergrund hat, fragt man sich, wie viele Krankheiten auf einen Mann kommen, da sie zahlreicher als die Einwohner sind. Daher soll unter Aufsicht eines amerikanischen Arztes die Stadt niedergebrannt werden, denn nur auf diese Art hofft man, die Pest auszurotten. Wenn Salaverry nicht das allerletzte Loch der Welt wäre, würde man Payta diesen Preis zuerkennen müssen, d. h. bei Tage.

die Genannten Wohnungen mit zwei und drei Zimmern, denen oft das notwendige Mobiliar fehlt.

Nach den geltenden Verordnungen sind die bisherigen österreichischen Gesetze, insofern sie nicht aufgehoben wurden, in Geltung geblieben, so auch das Staatsgrundgesetz über die Gleichberechtigung der Staatsbürger im Amte, wie es der Artikel 19 festsetzt, welche Gesetzesstelle früher oft von den Slowenen angerufen wurde.

Diese Bestimmung wird in keiner Weise beachtet. Der hiesige Magistrat amtiert ausschließlich nur slowenisch, sendet den Parteien nur slowenische Zuschriften zu und verlangt auch slowenische Erledigungen, wodurch die Bürger in ihren primitiven Rechten wegen Mangel der notwendigen Sprachkenntnisse geschädigt erscheinen. Auch die übrigen Behörden, namentlich das Steueramt, amtieren nur slowenisch, haben nur slowenische Aufschriften und senden an die Steuerträger nur slowenische Zuschriften. Wenn der Steuerträger seinen Pflichten nachkommen soll, so muß er doch in die Lage versetzt sein, die ihm diesfalls zukommenden Zuschriften und Formularien zu verstehen. Dieser Grundsatz wird in keiner Weise beachtet. Slowenische Wörterbücher sind im Buchhandel fast gar nicht zu haben und sind dieselben vielfach mangelhaft, da gerade steuertechnische Ausdrücke in denselben meist nicht enthalten sind. — Eine Aenderung in dieser Beziehung zu schaffen, wäre höchste Zeit.

Politische Rundschau.

Inland.

Die Wählerlisten.

Die Wählerlisten zur Wahl in die Konstituante sind fertiggestellt und wir Deutschen sind bis auf die Wenigen, denen man den Gesinnungswandel aus irgend einem Grunde glauben wollte, auf die Lebensdauer der Konstituante unserer Staatsbürgerrechte beraubt. Die Handlung an uns gehört zu jenen Gelehnissen, zu denen man nichts mehr sagen kann; es kommt die Zeit, da sich darum auch mancher Slave schämen wird. Als Grund zu dieser Partiafstellung wird unser Optionsrecht angegeben. Aber das ist noch gar kein Recht, denn noch keine einzige Verordnung, oder behördliche Verfügung ist erlassen, welche die Durchführung der Option regelt. Niemand weiß, wo, wie und wann er sich melden soll, wenn er auswandern wollte, keine Geschäftsaufsicht, keine Steuerfiskalkontrollen, keine Erlassung der Militärdienstpflicht für Optionsberechtigte, kein Verkaufserlös ist aufgehoben, obwohl der Friedensvertrag bestimmt, das die Optanten mit ungeschwälertem Vermögen abziehen dürfen; es bestehen vielmehr Bestimmungen, z. B. Zollbestimmungen, welche das gerade Gegenteil verfügen. Für die Option ist aber eine kurze Frist gesteckt, welche bereits im Laufen ist. Man will uns, so scheint es, auch dieses Recht

Wenn die Lichter des Ortes sich im ruhigen Wasser spiegeln und die Hügel zu dunklen Vorhängen geworden sind, in die das Mondlicht schmale Längsstreifen zieht, hat sogar Bayta einen gewissen, matten Zauber. Daher sagt das Sprichwort auch „Schön ist der Mond von Bayta.“ Allerdings, richtiger wäre es zu sagen „Bei Mondenschein wirkt selbst Bayta schön.“

Alte Indierinnen, die an Schönheit mit Baylas Tagansicht wetteiferten, brachten Tropenbdgel zum Verkauf und hielten braune Schmwäuser hoch, die plumpe Menschengestalten darstellten und oben ein Loch hatten — zur Wasserfüllung oder zur Anbeutung, daß dieser Teil wegzudenken sei? Wohl zu beiden, würde ich behaupten. —

Und wie alles im Leben nur austauscht, um zu verschwinden, verglommen gegen Mitternacht ganz sachte die Lichter des Festhafens und mit ihnen entschwand für mich auf immer das einstige Reich der Kinder der Sonne — — —

Weiter, immer weiter über das endlose Meer, weiter durch Brandung und Sturm, durch Nachtälte und Tropenglut. Ob ein einziger meiner Leser ahnt, wie teuer ein Wissen erkauft ist, dessen Früchte er, behaglich im Kreise seiner Lieben, bei einem guten Apfelstrudel und einem Glase frischen Biers genießt?

Und ob er mit ein wenig Dankbarkeit der Schreiberin gedenkt?

Auf ho'er See, 14. August 1920.

nehmen, um dessentwillen man das Wahlrecht nimmt. Und wir leben doch in einem Rechtsstaate?

B. vorstehender Abschluß des militärischen Abkommens zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien.

Für die nächsten Tage wird in Prag das Eintreffen einer jugoslawischen Militärmission erwartet, deren Aufgabe es sein wird, die bereits bei den Beigrader Besprechungen Dr. Benesch, der auf seiner Reise bekanntlich von einigen tschechischen Generalen begleitet war, im allgemeinen entworfenen militärischen Verträge in den Einzelheiten festzusetzen.

Verhandlungen zwischen Jugoslawien mit Italien.

Die direkten Verhandlungen zwischen Italien und Jugoslawien sollen, wie in der letzten Ministerratssitzung beschlossen wurde, am Freitag, den 8. d. M. beginnen. Dieser Tag wurde nach Informationen aus verlässlicher Quelle deshalb bestimmt, weil die italienischen Regierungskreise überzeugt sind, daß während der Verhandlungen über die adriatische Frage auch bereits die definitive Lösung der Kärntnerfrage erfolgt sein werde, wodurch die Verhandlungen über das Adriaproblem eine bedeutende Beschleunigung erfahren.

Hochverratsprozeß.

In Cetinje hat am 4. d. M. der große Staatsprozeß gegen 150 Personen begonnen. Die Anklage lautet gegen Auflehnung wider die bestehende Ordnung. Die Verhandlung ist auf zwanzig Tage anberaumt.

Ausland.

Volksabstimmung Deutschösterreichs über den Anschluß an Deutschland.

Die deutschösterreichische Nationalversammlung hat in einer ihrer letzten Sitzungen ein heilig beschlossenes, gleichzeitig mit der nächsten Wahl eine Volksabstimmung über den Anschluß an Deutschland durchzuführen. Die Franzosen aber dulden keinen freien Willen der Deutschen und so melden ihre Zeitungen voraus, daß die Volschasterkonferenz gegen diese Abstimmung ein Veto einlegen wird. — Wer die Schuld am vergangenen Krieg gehabt hat, das kann man allenfalls aus verschiedenen Gesichtspunkten verschieden sehen, wer aber den nächsten großen Krieg herbeiführt, darüber wird niemand zweifeln können, wenn er nur einiges vom jetzigen Benehmen der Franzosen weiß. Es ist nur zu wundern, wie die kleinen europäischen Völker so ruhig zusehen, wie Frankreich den Konkurrenten, das heißt also den Warenverbilliger, Deutschland, so unentwert niedertritt.

Waffenstillstand und Vorfrieden mit Rußland.

United Telegram meldet: In Anbetracht des Umstandes, daß nunmehr in allen Hauptpunkten im wesentlichen ein Einvernehmen erzielt worden ist, haben die Vorsitzenden der Delegationen am Dienstag den 5. Oktober um 7.44 Uhr abends ein Protokoll unterzeichnet, welches festsetzt, daß bis Freitag die Unterzeichnung des Waffenstillstandes und des Vorfriedens zu erfolgen hat. Daily Chronicle meldet aus Miga: Die polnischen und die russischen Bevollmächtigten sind übereingekommen, den Waffenstillstands- und Vorfriedensvertrag Freitag zu unterzeichnen.

Der internationale Kredit.

Die Brüsseler Finanzkonferenz beriet die Fragen des internationalen Kredites. Der Stellvertreter des Vorsitzenden der französischen Delegation Celler erstattete einen Bericht, dessen Hauptgedanken folgende sind: Die Lage erfordert und bindet eine Konsolidierung der ungedeckten Schulden mittels Anleihen. Alle Staaten haben ein gemeinsames und dringendes Interesse an der raschen Lösung der gegenwärtigen Krise. Die Aufgabe voll garantierter und für den Verkehr in allen Ländern zulässiger internationaler Schuldverschreibungen würde, den Abschluß internationaler Verträge betreffend, Anläufe von Rohstoffen ermöglichen. Die auf diese Weise gewährten Kredite wären erst nach dem Verlaufe der erzeugten Ware zu bezahlen und durch die Rohstoffe selbst gesichert. Ferner empfiehlt Celler eine einheitliche Gefügegebung betreffs der ausländischen Banken, eine Verbesserung der Bedingungen für die Emission von Staatsanleihen auf fremden Märkten, namentlich aber präzisere Publikationen über den finanziellen Stand des eine Anleihe emittierenden Staates.

Türkei.

Die Ententezeitungen berichten, daß der türkische Thronfolger sich zu vergiften versucht hat.

Es kommen einem bei dieser Nachricht alte Erinnerungen über den Tod von Jaures und Graf Witte wieder herauf, denn auch dieser türkische Prinz ist den welt herrlichen Plänen der Herren an der Themse und an der Seine sehr unbedeutend gewesen und es wird die Vermutung in diesem Zusammenhang zur Gewißheit, daß da ein politischer Mord geschehen ist.

Erste Lage in Indien.

Aus London wird gemeldet: Die aus Indien eingetroffenen Nachrichten lauten sehr pessimistisch. In Bombay und anderen Distrikten ist die Lage bereits einige Tage sehr beunruhigend. Infolge des Gasarbeiterstreikes steht Bombay im Dunkeln. Die Post- und Telegraphenangelegenheiten streiken seit mehreren Wochen. Das Geschäftsleben stockt überall. Zwischen den Streikenden und den Polizisten kam es wiederholt zu Zusammenstößen, bei welchen es zahlreiche Verwundete auf beiden Seiten gab.

Am Stadt und Land.

Konzert des Hippotrio am Samstag den 9. Oktober. Das ungewöhnliche Interesse, welches dieser Veranstaltung entgegengebracht wird, kommt in einem regen Kartenverkauf zum Ausdruck. Wer noch Karten haben will, beeile sich. Noch einmal sei auf die besondere Ueberraschung hingewiesen, die das Trio unserem Publikum bereiten will — aber nur dann — wenn es zahlreich erscheint. Also auf in das Konzert! Karten bei Franz Reid.

Konzert Balokovic. Dieser große Künstler gehört sicherlich zu den hervorragenden Geigern der Gegenwart und ist zweifellos der erste Geigenvirtuose Südslawiens. Seine außerordentliche Musikalität und sein stupendes Können befähigen ihn zu einer vollendeten Wiedergabe auch der schwierigsten Werke der Violinliteratur. Und die Vortragssordnung war aus lauter ganz schweren Sachen zusammengestellt, wenn wir von den Daraufragaben (Dvořak „Humoreske“ und Schumann „Träumerei“) absehen. Im Gegensatz zu den meisten Virtuosen gönnte sich Balokovic nicht die geringste Erleichterung. Er hat auch nicht nötig. Seine Passagen, Harpeggien, Doppelgriffe, Flageolettöne, Triller, Oktaven usw. quellen in einer Vollendung hervor, die den Eindruck der vollkommensten Mühelosigkeit erzeugt. Nur ein so hochstehender Künstler vermag das „Paganini“-Konzert mit seiner rasend schweren Kadenz von Sarret so sieghaft zu bewältigen. Und trotzdem bedeuten die folgenden Stücke eine ununterbrochene Steigerung. Der Künstler wurde immer „wärmer“ und hätte sich schließlich selbst übertroffen, wenn auch der Beifall sich im Verhältnis zu seinen Leistungen gesteigert hätte. Sachen, wie „Präludium et Allegro“ von Bagnoni-Kreisler (ein erhabenes Meisterwerk), „Fama con variazioni“ von Corelli — dieser gewaltige Prüfstein reiften Könnens — hätten in der Wiedergabe von Balokovic einen wahren Beifallskan verdient. Nicht Hochachtung, nein, Begeisterung ist die richtige Antwort auf solche Leistungen. Das möge das Publikum immer wieder bedenken sowie ferner die alte Künstlererfahrung, daß ein glühvoller Freudenbruch der Zuhörer die Leistungen des Künstlers zu ungeahnten Höhen emporzutreiben vermag. Die zweite Abteilung des Konzerts bestand aus kleineren Sachen, welche neben der fabelhaften Technik des Künstlers namentlich die wunderbare Güte seines Instrumentes ins hellste Licht setzten. Die „Romanza Andaluza“ von Sarasate und verschiedene Gefangnisse in den später folgenden Stücken wurden mit einer überirdisch schönen Weichheit und Fülle gespielt. Diese Zauberzeuge — die dem Künstler vor Jahren als österreichischer Staatspreis zufließ (wann werden wir solche Preise erleben?) — ließ stellenweise Töne erklingen, die an eine Klarinette gemahnten, aber von solcher Beschaffenheit, daß sich ein Engel im himmlischen Chöre nicht zu schämen brauchte, darauf zu spielen. Die Schwester des Künstlers begleitete ihn in feiner, echt musikalischer Weise. So ein Geschwisterpaar muß sich alle Herzen erobern und die guten Wünsche, welche wir dem Paare auf den Weg in die weite Welt nachsenden, müssen in Erfüllung gehen, — weiß gar nicht anders sein kann.

Evangelische Gemeinde. Der Gottesdienst in der evangelischen Christuskirche findet kommenden Sonntag um 10 Uhr vormittags in besonders festlicher, künstlerischer Form statt. Hierzu hat jedermann freien Zutritt.

Der Chemaltenverein hat in seiner Hauptversammlung am 3. Oktober seine sämtlichen Liegen-

schaften zu veräußern beschlossen. Der Weiterbetrieb der Kaserne würde nach dem ausführlichen Bericht des Obmannes Dr. Schurbi übermäßig viel Zusätze erfordern, ohne daß die Einnahmen irgend gesichert werden könnten, wofür die jetzige ablehnende Haltung der Intendant gegenüber unzweifelhaften Fins- und Schädenerfordernissen eine nur zu berechtigte Sprache spricht. Es sind außerdem sehr viele Inventar- und sogar Baubestandteile abhandeln gekommen. Und schließlich haben die geänderten Verhältnisse dem Vereine seinen eigentlichen Zweck — den Schutz vor Mannschaftsinternierung — genommen, denn es ist mehr als unwahrscheinlich, daß in Friedenszeiten Mannschaften, selbst bei Manövern, in Privathäusern untergebracht werden, weil dadurch die Aufrechterhaltung der Disziplin unmöglich wäre; in Kriegzeiten spielt aber die Möglichkeit, einige hundert Personen mehr in der Stadt unterbringen zu können, keine Rolle, denn es würden dann solche Soldatenmengen in Bewegung kommen, daß trotzdem alle irgend brauchbaren Räume belegt würden. Es wurde ein Ausschuß von zehn Personen gewählt (der amtierende Ausschuß durch die schon seinerzeit bestimmten Ersatzleute erweitert), der die Verkaufsverhandlungen einleiten und durchführen soll. Der über zwei Millionen geschätzte Erlös soll unter die ordentlichen Mitglieder im Verhältnis ihrer Einzahlungen aufgeteilt werden. Leider wurde in der Versammlung darüber nichts gesprochen, daß der Erlös zum Grundstock einer neuen Vereinigung zur Beseitigung der Wohnungsnot verwendet werden könnte.

Sport.

Sportwoche in Laibach. Am Sonntag, den 3. Oktober, wurde die Sportwoche, welche der Sportverband für Slowenien veranstaltete, mit einem Fußballwettbewerb zwischen der Meistermannschaft von Slowenien Ilirija und den Cillier Athletikern beendet. Das spannende und sportlich ereignisvolle Spiel endete unentschieden mit 2 : 2 (Halbzeit 1 : 1). In allen Sportkrisen wurde diesem Spiele sehr viel Interesse entgegengebracht, weil die Meistermannschaft durch den aus Prag erschienenen Trainer Voos, welcher der Mannschaft das moderne Spiel einblies, eine derartige Form erreichte, daß selbst einer der führenden Agrarvereine, der Sportklub Concordia sich eine Niederlage von 2 : 0 gefallen lassen mußte. Die Cillier haben sich auch durch eifriges Ueben sowie durch die Veranstaltung mehrerer erstklassiger Wettspiele seit dem Frühjahr bedeutend verbessert. Die Meistermannschaft ist mit der kompletten ersten angetreten, in welcher außer dem bekannten Trainer Voos, der internationale und beste Mittelbecker Jugoslawiens Tavec eingestellt war. Die Cillier hatten anstatt ihrer verletzten linken Verbindung und des rechten Flügels gleichwertigen Ersatz eingestellt. Die Ilirija hat Abstoß kann aber den Ball nicht vorbringen, die Cillier bemächtigen sich desselben, der erste Schuß gegen das Laibachertor geht daneben. Jetzt erfolgt ein scharfer Angriff der Ilirija-Stürmerreihe, unser Tormann nimmt waghalsig den Anstürmenden den Ball vor den Füßen weg, ein 11 Meter-Straßstoß gegen Cilli war der Lohn für seine tüchtige Arbeit. Diese Entscheidung des Schiedsrichters fand selbst bei der gegnerischen Mannschaft keine Anerkennung, weshalb der Trainer Voos den Ball absichtlich daneben schoß. In der 10. Minute konnte der Meister aus einem Gedränge ein ziemlich abseits schielendes Tor erzielen. Das Spiel wird nun spannend und offen, beide Mannschaften greifen stark an, der linke Flügel der Laibacher Widmajer stürmt im rasenden Tempo gegen das Cilliertor, ein Wettlauf beginnt zwischen ihm und dem rechten Mittelbecker der Cillier, welcher jedoch schneller ist, auch das war nach Ansicht des Schiedsrichters strafbar, weshalb er abermals einen 11 Meter-Straßstoß gegen Cilli diktiert, dieser wird vom rechten Verbinder Vulgar in die Torstange geschossen und vom Cillier Mittelbecker aus dem Spielfelde befördert. Für einige Zeit setzen sich nun die Athletiker im gegnerischen Spielfelde fest, so daß in der 34. Minute der Cillier Mittelstürmer unter Beifall ausgleicht. Die erste Halbzeit endete mit 1 : 1. Bei Beginn der zweiten Halbzeit war die allgemeine Ansicht verbreitet, daß die Cillier dem von der Ilirija angeschlagenen scharfen Tempo nicht standhalten werden können, zur allgemeinen Ueberraschung wurde daselbe jedoch von den Athletikern diktiert, so daß bereits in der 10. Minute die rechte Verbindung der Blau-gelben einen selbst bei internationalen Spielen selten schönen Schuß in das Heiligthum des Iliriatormannes Pelan befördern konnte. Die Cillier haben nun die Führung an sich

gerissen, alle Angriffe des Meisters können an dem Resultate nichts mehr ändern, in der letzten Minute bricht Voos durch, der rechte Mittelbecker der Athletiker schnappt ihm den Ball weg, gibt denselben den eigenen Verteidiger ab, derselbe schießt diesen bereits ab, als Voos angerannt kam, der mit unserem Verteidiger zusammenprallte. Voos sinkt zusammen, zum größten Erstaunen des Publikums wird für die gute Abwehr gegen Cilli der dritte 11 Meter-Straßstoß diktiert, die Cillier geben sich damit nicht zufrieden, ziehen ihren tüchtigen Tormann aus dem Spiele, worauf die Laibacher in das leere Tor den ausgleichenden Treffer einsenden. Gleich nach dem wird der sonst spannende und schöne Kampf, wodurch zum erstenmale eine heimische Mannschaft dem Meister von Slowenien ein so gleichwertiges Spiel lieferte, abgepiffen. Verbandschiedsrichter Jint sehr aufgeregt und unentschieden. Das nach mehreren Tausenden zählende Publikum kargte nicht mit Beifall bei schönen Leistungen beider Mannschaften.

Am gleichen Abend fand im Hotel Union in Laibach anlässlich der Beendigung der Sportwoche ein Fest statt, wobei auch die Preisverteilung an die Sieger aus den leichtathletischen Wettbewerben vorgenommen wurde. Die Cillier Athletiker erhielten sieben zweite, drei dritte und einen sechsten Preis und zwar: Zweite Preise: 100 Meter-Lauf, 200 Meter-Lauf, Weitprung mit Anlauf, Weitprung ohne Anlauf, Geerwerfen, Stafette viermal 100 Meter, und in der Propaganda-Stafette durch Laibach, wo sie knapp hinter der Ilirijastafette blieben. Dritte Preise im Ringelstoßen, 200 Meter-Lauf und 1500 Meter-Lauf, sechster Preis im Hürdenlaufen. Da die Cillier Leichtathleten sich zum ersten male bei einer Konkurrenz beteiligten, verdient die vollbrachte Leistung volle Anerkennung.

Meisterschaftswettspiele. Am vergangenen Sonntag fanden am Athletiksportplatz zwei Meisterschaftswettspiele statt. Im Treffen zwischen Svoboda und Hohenegg blieben erstere mit 5 : 1 Sieger. Das Wettspiel Sportklub gegen Slavija brachte einen überlegenen Sieg für Sportklub mit 10 : 0. Am Sonntag, den 10. Oktober, wird das spannendste Wettspiel in der zweiten Klasse ausgetragen. Die zwei besten Mannschaften Sportklub und Svoboda werden sich im Endkampfe gegenüberstehen. Es wäre zu begnügen, wenn auch solchen Wettspielen von Seite des sportfreundlichen Publikums mehr Interesse entgegengebracht werden möchte.

Wirtschaft und Verkehr.

Bezeichnung der Luxuswaren für die Umsatzsteuer. Gleichzeitig mit Verlautbarung der tieferstehenden Verordnung über Luxuswaren erhält sich das Gerücht im Umlauf, daß diese ganze Steuer durch den Wirtschaftsrat abgelehnt worden ist und daher in den nächsten Tagen die Aufhebung dekretiert werden wird. Es ist auch nichts natürlicher, als daß dieses Gesetz mindestens gehörig abgeändert wird, weil höchstens eine Umsatzsteuer beim Zollamt für Einfuhrgüter und beim Produzenten erträglich gemacht werden kann, denn so wie die Verordnung heute dekretiert, wird der Verbraucher durchschnittlich 5—10% mehr zahlen müssen als bisher. Verlautbarung: Das Finanzministerium (Generaldirektion für direkte Steuern) hat mit Bezug auf den Artikel 113, letzter Absatz des Finanzgesetzes für das Jahr 1920/21 (Amtsblatt Nr. 111) mit Entschließung vom 22. September 1920, Nr. 15.639 bestimmt, daß als Luxuswaren, von welchen eine 3%ige Umsatzsteuer erhoben wird, folgende Artikel zu gelten haben: A. Erzeugnisse aus Metallen und Steinen: Bearbeitete und nicht bearbeitete Edl- und Halbedelsteine; alle Erzeugnisse in Verbindung mit Edelmetallen, auch wenn sie nur mit Zusatz von Gold, Silber und Platin ausgearbeitet sind; Bernstein und Achat, Majolika und Luxusporzellan; Bemaltes, versilbertes oder vergoldetes Glas und Glas mit Malereien; Gewebe, Filz aus Edelmetallen; Photographische Apparate und photographische Bedarfsartikel; Automobile und Motorfahrzeuge; Jagdgewehre und Bedarfsartikel; Grammophone und Bedarfsartikel; Luster mit mehr als zwei Lichter. B. Chemische Erzeugnisse: Künstliche Süßstoffe, Saccharin u. s. w. Cognacöl, Treber, Alkohol und anderes; riechende Salben, Pomaden, Parfume kosmetische Mittel; riechende Wasser und verschiedene Riechstoffe; riechende Seifen, Puder und Schminken; Raketen und Artikel für Feuerwerke und Illuminationen. C. Pflanzliche und tierische Stoffe und

Waren aus solchen Stoffen: Roh- und Kunstseide. Alle Seiden- und Halbschleifabrikate, Plüsch, Samt usw. aus Seide; Gewebe und Teppiche aus Lino-leum; Federn und Blumen zum Schmücken; Feine Hüte und Lack- und Erzeugnisse aus denselben; Handschuhe, Haas (macic), Muffs usw.; Menschenhaare, Imitationen und Erzeugnisse; Leder, bronziert, vergoldet, versilbert, verschiedenfarbig und Erzeugnisse daraus; Ausgestopfte Vögel und Tiere zum Schmucke. D. Erzeugnisse aus Papier und Holz: Vergoldetes und versilbertes Papier; Kuverts, Korrespondenzkarten mit aufgedruckten Natur- oder Kunstblättern, Bildern, Monogrammen, außer mit Bildern von heimatlichen Gegenden und Personen; Spielkarten und Dominos; Erzeugnisse aus feinem Holze, polierte und lackierte; Ueberzogene Möbel ohne Unterschied und Telle von Möbeln; Kinderspielsachen überhaupt. E. Süßwaren; Alle Sorten von Süßigkeiten, ohne oder mit Zucker; Alle Sorten Bonbons; Schokolade, Kakao, trockene Weintrauben, Mandeln, Feigen, Datteln und Orangen; Obst und Säfte mit Alkohol und Aether; Feine Süßwaren, Gemüse- und Obstkonserven, Fisch, Krebs- und Fleischkonserven, feine Käse, Roqueforts, Emmentaler u. a. Unter alkoholische Getränke fallen: Kognak, Liqueur, Rum, Krak, alle Branntweinsorten; Alle Weinsorten, Champagner; Bier.

Vom Ledermarkte. Auf dem Wiener Markte ist das Geschäft weiterhin lebhaft bei fester Stimmung. Die Schuhfabrikation ist gut beschäftigt. Auch der Rauchwarenmarkt zeigt eine gewisse Belebung. Einige Posten konnten nach Leipzig verkauft werden, doch sind die Preise noch verhältnismäßig niedrig, wiewohl sie sich etwas bessern. — In der Tschechoslowakei ist das Geschäft weiterhin günstig. Auch in Riemen und Riemenleder zeigt sich Besserung. Ebenso konnten in Schuhen auf der Prager Messe große Posten placiert werden, außer für inländischen Gebrauch vor allem in die Länder der Klein-Entente. — In Krakau lagern Rindshäute bei wenig Absatz. Kalbselle werden weiter geschmuggelt, und man zahlt 250 Mark pro Stück. Ziegen- und Schaffelle sind etwas mehr begehrt und man bezahlt für beide Sorten durchschnittlich 300 polnische Mark pro Stück. Für gute Hasenfelle werden 90 polnische Mark bezahlt. — Auf dem serbischen Ledermarkte ist in der letzten Zeit eine Stockung eingetreten. Durch den Rückgang des Kurzes der fremden Valuten haben besonders die Lederhändler, die ihre Feinleder in Frankreich oder der Schweiz gekauft hatten, sehr viel Geld verloren, da die Preise rapid zurückgegangen sind. Gegenwärtig interessiert man sich für den deutschen Ledermarkt, und es haben auch einige Belgrader Firmen, da die Mark gegen den Dinar sehr niedrig steht (46 Dinar gleich 100 Mark), in Süddeutschland einige größere Posten Leder gekauft.

Zermischtes

Luxus. In der Prager Bohemia lesen wir nachstehende ironische Betrachtungen, welche in geänderter Abwandlung auch auf die jugoslawischen Verhältnisse anwendbar sind: Die Prager Hühneraugenoperateure haben ihre Tarife erhöht, weil sie seit neuester Zeit Luxussteuer zu zahlen haben. Der Staat erklärt also, daß es Luxus ist, wenn sich jemand ein Hühnerauge schneiden läßt. Luxus ist das, was überflüssig ist und das Herz erfreut. Ein Hühnerauge los zu werden ist überflüssig und erfreut das Herz; deshalb nimmt sich der Staat das Recht, Hühneraugenoperationen Luxussteuerpflichtig zu machen. Der Staat denkt: Man kann auch mit Hühneraugen leben, an einem Hühnerauge ist noch niemand zugrunde gegangen. Ein Hühnerauge ist eine Unbequemlichkeit, nichts weiter. Wer es sich leisten, diese Unbequemlichkeit zu beseitigen, der soll zahlen, zahlen, zahlen. Was ist dagegen einzuwenden? Nichts ist dagegen einzuwenden. Aber der Staat wird beim Hühnerauge nicht halt machen. Er wird den einmal betretenen Weg weiter verfolgen und das erfolgreich erprobte System weiter ausbauen. Ein Hühnerauge loszuwerden, ist angenehm und erfreut das Herz. Aber auch einen Blinddarm loszuwerden, ist angenehm und erfreut das Herz. Binnen kurzem wird auch jede Blinddarmpoperation Luxussteuerpflichtig sein. Jede Operation kann unter die Luxussteuer fallen. Daß das Haare schneiden, Rasieren und Maniküren unter die Luxussteuer fällt, ist selbstverständlich. Denn nach der Ansicht des Staates ist es angenehm und überflüssig, rasieren zu sein und mit gepflegten Nägeln einherzugehen. Der Staat spekuliert mit den kulturellen Bedürf-

nissen des Staatsbürgers. Der Staat nimmt an, daß niemand wie ein Waldmensch aussehen will. Auf diese Weise wird man bald so viel Luxussteuer zahlen, daß man nicht mehr in der Lage sein wird, die notwendigsten Dinge zu kaufen. Der Luxussteuerpflichtige Staatsbürger wird sich in absehbarer Zeit keinen Anzug, keine Schuhe, kein Hemd mehr kaufen können. Dann wird er nicht bloß wie ein Waldmensch, sondern wie ein Urwaldmensch aussehen. Aber das wird erst recht vom Staate als Luxus betrachtet werden und unter die Luxussteuer fallen.

Was ein Weizenkorn imstande ist. Man hat berechnet, daß ein Weizenkorn, wenn es im ersten Jahre 50 Körner gibt, bei der zweiten Ernte bereits 2500 und bei der dritten 125.000 Körner hervorbringt. Im sechsten Jahre würden aus diesem Weizenkorn 15.625 Millionen und im zwölften Jahre 244 140 625 000 000 000 Körner hervorgehen. Ein Malter enthält ungefähr 20,478.240 Körner. Daher macht die zwölfwährige Vermehrung eines einzigen Weizenkornes 11,921.953,497:910 Malter aus. Nach dieser Rechnung kann ein einziges Weizenkorn schon nach drei Jahren mehr als 320 Personen für eine Mahlzeit speisen.

Teure Zeiten in innersten Afrika Wer hätte wohl geahnt, daß die Teuerung, unter der wir leiden und über die wir uns stündlich beklagen,

bis in die wilden Gebiete von Zentralafrika zurückwirken werde, wo das Geld noch keine Rolle spielt und der Handel sich auf den Austausch von Gegenständen, Körnerfrüchten oder Tieren beschränkt? Wenn wir jedoch einer in englischen Blättern veröffentlichten Notiz Glauben schenken dürfen, machen sich die besagten Folgeerscheinungen des Krieges selbst in jenen abgelegenen Gegenden fühlbar, in denen man wahrscheinlich von dem großen Weltkonflikte recht wenig weiß. Ein Lord Dewar, der soeben aus dem tiefsten Innern Afrikas zurückgekehrt ist, hat von seiner Reise die merkwürdige Beobachtung mit heimgebracht, daß der Preis für Weiber sich in den Ländern, die er besuchte, verdoppelt hat. Bei den kriegerischen Stämmen galt vor dem Kriege ein Weib vier Lanzenspitzen, während es heute deren acht kostet. Aber auch bei den Völkern, die sich mit Ackerbau und Viehzucht ernähren, ist der Preis einer Frau von vier auf acht Ochsen gestiegen. Wobei allerdings im Einzelfall die Frage offen bleibt, ob diese Weiber als Luxus oder als Gegenstände des täglichen Bedarfes zu gelten haben.

Totenliste, Monat September.

In der Stadt: Theresia Tratnik, 71 J., Private, Leopoldine Schellander, 84 J., Private. —

Im Krankenhause: Antonia Skutnik, 74 J., Gemeinarme aus Lubitz; Maria Ambroz, 58 J., Tagelöhnerin aus Seibdorf; Vlastus Zalesnik, 50 J., Fabrikarbeiter aus Schönstein; Johann Breznik, 24 J., Inwohner aus Umgeb. Gili; Anna Cresnovar, 40 J., Reuschlergattin aus St. Kristof; Franz Kamenik, 67 J., Gemeinarme aus Stomern; Helene Palir, 27 J., Bedienerin aus Gili; Magdalena Wraz, 69 J., Bedienerin aus Gili; Johann Gajset, 32 J., Tischergehilfe aus Umgeb. Gili; Valentin Cresnovar, 80 J., Reuschler aus Liboje; Maria Fiausch, 34 J., Feldarbeiterin aus Tepina; Ivan pl. Bucetic, 37 J., Eisenbahnbeamter aus Agram; Franz Jon, 36 J., Kaufmann aus Schönstein; Ernestine Rozinec, 27 Tage, Kassierinnenskind aus Steinbrück; Gertrud Maria Pristovsek, 72 J., Stadtarne aus Gili; Franziska Lah, 40 J., Wagnersgattin aus Sauerbrunn; Maria Zelar, 1 J., Reuschlerkind aus Polule; Maria Everle, 82 J., Gemeinarme aus St. Kristof; Anton Cresnovar, 52 J., Reuschler aus St. Kristof; Josefa Pungersel, 38 J., Tagelöhnerin aus Ponigl; Mirko Polat, 7 J., aus Drazenburg; Anna Bemic, 66 J., Tagelöhnerin aus Ponigl; Alfons Soltns, 26 J., stud. jur. aus Tuzla; Franz Plešnik, 66 J., Armenbeteiler aus Gili; Agnes Zarnovic, 42 J., Besitzergattin aus Trennenberg; Maria Plahuta, 28 J., Näherin aus St. Ruperti.

(Nachdruck verboten.)

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Frau Ellen von Schönau hatte für das Gartenfest einige Duzend elektrische Tischlampen mit großen roten Seidenschirmen von Berlin kommen lassen. Die Seidenschirme hatten sehr originelle Formen, und es war nun ein sehr schönes Bild, wie die elektrischen Lampen gleich rotleuchtenden Riesenblumen durch das dunkle Grün der Pflanzengruppen schimmerten, die auf der Terrasse vor dem Schönauer Herrenhause aufgestellt waren.

Frau Ellen konnte mit der Wirkung zufrieden sein, und war es auch. Die Lampen hatten zwar eine hübsche Summe gekostet und Geld dazu war nicht vorhanden gewesen. Aber wo man so viel schulbig blieb, kam es auf einige hundert Mark mehr auch nicht an. Die Hauptsache war für Ellen, daß man ihr Fest reizend fand und ihr Talent, solche Feste zu veranstalten, bewunderte.

Natürlich glaubte man allgemein, daß Herr von Schönau über die nötigen Mittel verfügte, um solche Feste feiern zu können. Nur sehr wenige Menschen ahnten, daß er seit Jahren über seine Verhältnisse lebe, und daß ihm sozusagen kein Stein seines Gutes mehr gehörte. Ebenso allgemein war die Ansicht verbreitet, daß seine Stieftochter, Komtesse Dagmar Riedberg, eine reiche Erbin war. Sie sollte von ihrem verstorbenen Vater ein enormes Vermögen geerbt haben. Das hatte Herr von Schönau mehrmals selbst bestätigt. Vielleicht hatte er das aber nur getan, um seinen Kredit zu heben. Er stellte gewissermaßen das Vermögen der Komtesse als eine Art Bürgschaft hinter sich. Und wer in der Gesellschaft so nachdenklich war, sich auszurechnen, daß ein Gut wie Schönau unmöglich die Mittel zu der prunkvollen Lebensführung des Herrn von Schönau und seiner Familie einbringen konnte, sagte man sich höchstens: „Da seine Stieftochter ein so großes Vermögen besitzt, wird ja auch ihre Mutter eine gute Mitgift in die Ehe gebracht haben. An Geld kann es in Schönau jedenfalls nicht mangeln.“

Diesen Anschein erweckte auch heute wieder das luxuriöse Gartenfest mit den „originellen Nuancen“, die Frau Ellens spielerisches Köpfchen erfand.

Man hatte ein lukullisches Mahl eingenommen, mit den feinsten Delikatessen. Nun strömten die Gäste hinaus in die sehr laue Frühsoommernacht. Es stand zwar noch Frühling im Kalender, aber der Mai hatte schon sehr heiße Tage gebracht, und man fühlte sich bis in die Nacht hinein behaglich im Freien.

Es war ein reizendes Bild, das die erleuchtete Terrasse bot. Das satte Grün der Pflanzen, die rotleuchtenden Lampen, elegant gekleidete Damen, die sich in die hübschen Korbmöbel schmiegen, dazwischen die glänzenden Uniformen der in der nahen Stadt garnisonierenden Reiteroffiziere und die schwarzen Fracks der Herren vereinigten sich zu einer malerischen Wirkung.

Man war sehr animiert, sehr zufrieden und deshalb plauderte man in angeregter Weise, je nach

Veranlagung boshaft, amüßant, harmlos vergnügt oder geistig überlegen. Frau Ellen, eine noch sehr jugendlich aussehende, elegant gekleidete Dame im Beginn der Vierzig, die man aber bei Lampenlicht für zehn Jahre jünger hielt, belam viel Komplimente über das reizende, originelle Arrangement des Festes. Sie quittierte mit einem charmanten Lächeln.

Ihr Gatte, Axel von Schönau, eine hagere, sehnige Sportfigur, mit gelichtetem Haupthaar, ging durch die Reihen seiner Gäste und plauderte hier und da mit lebhafter Lustigkeit. Das unruhige Flackern seiner Augen und der zuweilen geistesabwesende Blick verrieten aber, daß diese Lustigkeit nicht echt war. Das konnte jedoch nur ein aufmerksamer Beobachter erkennen, und solche gab es kaum unter den Gästen, die ja nur gekommen waren, um sich zu amüsieren.

Axel von Schönau wußte, daß ihm das Messer an der Kehle stand. Es war ihm in der letzten Zeit immer schwerer geworden, seine Gläubiger durch phantastische Versprechungen zu veranlassen, ihm eine weitere Gnadenfrist zu gewähren. Und nun war er zu Ende mit seinem Latein.

All die fröhlichen Menschen, die sich einem heiteren Lebensgenuß hingaben, und nach Herzenslust plauderten, lachten und flirteten, ahnten nicht, daß sie heute in Schönau gleichsam auf einem Vulkan tanzten.

Nur einer wußte es außer Axel von Schönau. Aber der gehörte nicht zu den geladenen Gästen, gehörte überhaupt nicht zu der Gesellschaft. Es war Ralf Jansen, „der Australier“, wie er in der Umgebung genannt wurde. Es war ein Mensch, mit dem die adeligen Kreise, die hier und in der ganzen Umgegend und in der nahen Garnison dominierten, noch keine Fühlung genommen hatten, trotzdem er schon seit Jahresfrist in der Gegend ansässig war. Er hatte Schloß Berndorf mit den dazu gehörigen Ländereien und allem lebenden und toten Inventar gekauft. Dieser Besitz hatte den Grafen Berndorf seit Jahrhunderten gehört, und der letzte Vertreter des gräflichen Geschlechts hatte ihn nicht mehr halten können.

Ralf Jansen hatte den Verkehr mit seinen adeligen Nachbarn auch bisher keineswegs gesucht. Er lebte sehr zurückgezogen in seinem schönen, alten Schlosse, das er, soweit es möglich war, hatte restaurieren lassen. Es war allgemein bekannt, daß er Berndorf, das ziemlich verlottert gewesen war, wieder emporgebracht hatte. Dort herrschte jetzt vor allen Dingen die beste Ordnung, und Ralf Jansen wurde gerühmt als ein tüchtiger, fleißiger und zuverlässiger Mensch von allen die geschäftlich mit ihm zu tun hatten.

Aus irgend einem Grunde mußte Ralf Jansen ein lebhaftes Interesse für Schönau und seine Bewohner haben, ein mehr denn nachbarliches Interesse, denn er, der sich sonst um niemand kümmerte, erkundigte sich bei seinen Geschäftsfreunden nach allem was mit Schönau und seinen Bewohnern zusammenhing, sehr auffallend. Und da diese Leute, die auch auf allen Nachbargütern Geschäfte hatten, über alles orientiert waren und außerdem wußten, daß Ralf Jansen mit niemand verkehrte und nicht schwagen würde, unterrichteten sie ihn von allem,

was sie selber wußten. Und so war er sehr wohl über die schwierigsten Verhältnisse des Herrn von Schönau unterrichtet.

Und obwohl nun Ralf Jansen nicht zur geladenen Gesellschaft gehörte, war er doch in Schönau anwesend. Er stand jenseits der Terrassenbrüstung, die das Schönauer Herrenhaus und die davor liegende Terrasse begrenzte, in einem Gebüsch verborgen, durch das hier herrschende Dunkel geschützt und schaute mit brennenden Augen auf die in röthlichem Licht erstrahlende Terrasse.

Seine Augen sahen aber unter all den glänzenden Erscheinungen nur eine, die der Komtesse Dagmar Riedberg, der Stieftochter Axel von Schönau.

Frau Ellen von Schönau war in erster Ehe mit dem Grafen Riedberg vermählt gewesen, der für einen sehr reichen Mann gegolten hatte. Wenig Menschen wußten, daß es Frau Ellen fertig gebracht hatte, in einer vierjährigen Ehe sein Vermögen ziemlich aufzubrauchen. Als ihr erster Gatte durch einen Unglücksfall im vierten Jahre ihrer Ehe starb, hatte er nur noch zweihunderttausend Mark hinterlassen. Diese Summe hatte Frau Ellen mit ihrer Tochter Dagmar teilen müssen.

Als sie zwei Jahre später Axel von Schönau heiratete, der ihr schon zu Lebzeiten ihres ersten Gatten eifrig den Hof gemacht hatte, brachte sie diesem also nur hunderttausend Mark in die Ehe, und ihr Töchterchen, das die gleiche Summe als Vermögen besaß.

Axel von Schönau wurde der Vormund seiner Stieftochter und legte ihr Vermögen in sicheren Papieren an. Ohne Besinnen hatte es ihm Frau Ellen übergeben, denn sie hatte geglaubt, eine sehr gute Partie zu machen. Damals war er auch noch ziemlich gut fundiert. Natürlich verwaltete er auch das Vermögen seiner Stieftochter. Die Zinsen dieses Vermögens bezog Komtesse Dagmar Riedberg seit sie erwachsen war, als Nabelgeld.

Eigener Leichtsin, noble Passionen und die Verschwendungssucht seiner Frau brachten Axel von Schönau von Jahr zu Jahr in immer schwierigere Verhältnisse. Und was er auch unternahm, um seine Finanzen aufzubessern, — er entdeckte ein Kalilager, Porzellanerde und sogar Anthrazit auf seinem Grund und Boden — nichts half ihm wieder in geordnete Verhältnisse. Alle diese Entdeckungen waren mehr Phantastiegebilde von ihm, um seinen Gläubigern Sand in die Augen zu streuen. In Wahrheit kosteten sie ihm mehr Geld, als sie einbrachten. Aber geschickt wußte er immer wieder den Anschein zu erwecken, als seien seine pekuniären Mäße nur Augenblicksverlegenheiten.

In den letzten Jahren war es aber für ihn immer schwieriger geworden, Geld aufzutreiben, und schon wurden seine Gläubiger unruhig und drängelnd. Da gelang es ihm nochmals, auf eine nur ihm bekannte Weise ein Kapital flüssig zu machen, womit er den ärgsten Bedrängern den Mund stopfen konnte. Noch einmal gelang es ihm, den Schein zu erwecken, als seien seine Hilfsquellen noch nicht erschöpft, als habe er noch Reserven. Und seine Gläubiger nahmen an, daß er das Vermögen seiner Frau und seiner Stieftochter, das man allenthalben für sehr bedeutend hielt, noch hinter sich hatte. Ne-

mand ahnte, um welchen Preis Axel von Schönau diesen letzten Ausschub seines Verfalls erlangt hatte. Scheinbar ging das Leben in Schönau nun weiter, wie zuvor. Aber Frau Ellen mußte sich in letzter Zeit sehr über „unangebrachte“ Knaufrigkeit ihres Gatten, über seine Nervosität und Reizbarkeit beklagen. Er predigte Sparsamkeit, und wenn sie ihn erstaunt und fragend ansah, stotterte er etwas vom Versagen des Kalifagers von Verlusten und ähnlichen Dingen, die Frau Ellen nicht interessierten. Es blieb dann auch bei einige vergeblichen Versuchen, ein sparsameres Leben in Schönau einzu-

führen. Axel von Schönau sah ein, daß nichts mehr zu retten war, und daß ein Ende mit Schrecken so oder so vor der Tür stand. Er war nicht der Mann, einem im jähen Lauf abwärts rollenden Rad in die Speichen zu fallen. Als seine Gattin nun dies glänzende Gartenfest veranstalten wollte, ließ er ihr apathisch den Willen. Er wußte, es war das letzte Fest. Nach demselben mußte die Katastrophe hereinbrechen. Weder seine Frau noch seine Stieftochter, die zur Zeit in einer vornehmen Pension weilte, hatten eine Ahnung von dieser Katastrophe.

Komtes Dagmar, eine sehr schöne und sehr kluge Dame von zweieinundzwanzig Jahren, hatte freilich in letzter Zeit zumeilen das Gefühl, als sei in Schönau nicht alles so wie es sein sollte. Es fiel ihr auf, daß die Lieferanten nicht mehr so zuvorkommend und pünktlich waren und daß der Stiefvater, der sonst stets sehr ritterlich und aufmerksam ihr gegenüber war, mit finsternen Augen und reizbarer Stimmung einherging. Dazwischen trug er eine erzwungene Lustigkeit zur Schau und schwätzte, gegen seine Gewohnheit, gedankenloses Zeug, als wollte er sich betäuben. (Fortsetzung folgt)

Nach 20jährigem Aufenthalte in Cilli ein herzliches Lebewohl! allen Freunden und Bekannten. **Holzer.** Klagenfurt, Oktober 1920.

Gesucht werden für ein feines Haus in Laibach ein **Kinderfräulein** zu zwei Kindern und ein **Stubenmädchen.** Zuschriften sind an die Stellenvermittlung T. Novotny, Ljubljana, Dunajska cesta Nr. 14 zu richten.

Schlosser Dreher Tischler Maurer für ein Industrie-Unternehmen Bosniens gesucht. Freie Wohnung, Licht und Heizung. Offerte unter „SS 26378“ an die Verwaltung des Blattes.

Ladenmädchen der slowenischen und der deutschen Sprache mächtig, findet dauernden Posten in der Zuckerbäckerei Johann Pelikan in Maribor, Gosposka ulica 25.

Lokomotivführer und **Baggermeister** sowie ein **Zeichner** mit maschinentechnischen Kenntnissen für die Werkstätte gesucht. Anzufragen bei der **Werkleitung des Kohlenwerkes Kočevje.**

Komplette Hopfendarre tiefgründiger Hopfenpflug, Pflug zum Häufeln und viele andere diverse Geräte sind zu verkaufen. Anzufragen Janesch, Ljubljana, Sv. Petra cesta Nr. 10.

Aufträge jeder Art für Graz und Umgebung übernimmt Anton Stryeck, Graz, Sparbersbachgasse Nr. 49, I. Stock

Neues **Schafwoll-Herrenleibchen** preiswert zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26415

Gut erhaltener **Winterrock** mit echtem Persierkragen, verschiedene Herrenanzüge, sehr guter fast neuer Ueberzieher, eine Damenjacke, zwei Paar Herrenschuhe, ein Paar Knabenschuhe, verschiedene Krawatten, ein Gramophon mit vielen Platten, eine grosse Schweizer Spieldose mit Metallplatten, eine Violine und ein Kinderklappstuhl zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26408

Sprechgarnitur für Haustelesphon zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26407

Schöner neuer Brennabor-**Kinder-Klappwagen** zu verkaufen bei Josef Sagai, Maribor, Koroška cesta 16.

Speisezimmerkredenz und grosser Wäsche- und Kleiderschrank, sowie eine guterhaltene Schreibmaschine m. sichtbarer Schrift und allen Neuerungen versehen, sind wegen Abreise dringend zu verkaufen. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 26388

Erstklassiges Pianino ein Harmonium, verschiedene Einrichtungsgegenstände, Antiquitäten, technische Utensilien und eine grössere Anzahl von Gebrauchsartikeln preiswert abzugeben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26365

Pianino zu verkaufen. Sannkai, (Savinjsko nabrežje) Nr. 1, II. Stock.

MASTIN mische ins Futter, eine handvoll per Woche, wird Futterersatz benützt, dann wöchentlich 2 handvoll. 5 Pakete Mastin, Nährpulver zum Mästen gesunden fotten Viehes, zur Förderung der Eier- und Milcherzeugung, genügen für 1 Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd etc. für 6 Monate. Mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom, Wien. Tausende Landwirte loben und kaufen es wiederholt. Verlangt Mastin beim Apotheker, Kaufmann oder Krämer, denn jeder darf es frei verkaufen oder aber schreibt an die Apotheke Trnkoci in Ljubljana, Krain, um 5 Pakete für 90 Kronen 50 Heller per Post. Ferner: Jucken, Grind, Flechten besittigt bei Mensch und Tier die Krätze-Salbe. Kein Geruch, kein Beschmutzen der Wäsche. Ein Tiegel für 1 Person per Post 12.50 Kronen bei der Apotheke Trnkoci, Ljubljana, Krain.

Brennholz en gros hartes und weiches en detail zu haben von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags bei **F. Fuchs, Strossmajerjeva ulica Nr. 5** (früher Schillor-Strasse).

Geschäfts-Empfehlung. Empfehle dem geehrten Publikum von Cilli und Umgebung blühende Topfpflanzen, Zyclamen, Primeln, Chrysanthenen, Asparagus, Palmen sowie auch blühende Stiefmütterchen in prachtvollen Farben. Uebernehme auch alle Art Binderei, wie Kränze, Bouquets und Jardinières. Es wird mein stetes Bestreben sein, durch aufmerksame Bedienung meine Kunden zufrieden zu stellen. Hochachtungsvoll **Alois Zelenko (vorm. Keller)** Kunst- und Handelsgärtner, Ljubljanska cesta Nr. 19 (Laibacherstrasse).

Klavier (Stutzflügel) fast neu, mit prachtvollem Ton, ist zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26413

Klavier zu verkaufen um den Preis von 40.000 K. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. Besichtigung von 3-5 Uhr. 26370

Unterricht in Französisch, Englisch einzeln und in Kursen wird erteilt von staatlich geprüfter Lehrerin. Laibacherstrasse (Ljubljanska cesta) Nr. 6, I. Stock.

Nettes Landhaus 20 Minuten von der Stadt, zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26384

Leere Flaschen 7/10 Champagner 7/10 Kognak 7/10 Wein-Bouteillen kauft jedes Quantum Alois Fabian, Ringstrasse (Cankarjeva cesta) Nr. 4.

Fast neue **Manufaktur-Stellagen** sind zu verkaufen. Anzufragen bei Franz Urch, Kralj Petrova cesta 13.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 10 K; gegen Feldmäuse 10 K; gegen Russen und Schwaben extrastarke Sorte 20 K; extrastarke Wanzentinktur 12 K; Mottenpulver 10 K; Insektenpulver 10 u. 20 K; Salbe gegen Menschenläuse 5 u. 10 K; Laussalbe für Vieh 6 u. 10 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 10 u. 20 K; Pulver gegen Geflügelläuse 10 K; gegen Ameisen 10 K; Krätzensalbe 12 K. Versand per Nachnahme. Ungesetzvertilgungsanstalt M. Jünker, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Jugoslovansko inženirsko podjetje družba z o. z. **Maribor** **Ingenieurbureau und Bauunternehmung** Projektierung und Ausführung von Hochbauten, Beton- und Eisenbetonbauten, Industrie- und landwirtschaftlichen Anlagen, Wasserkraftanlagen, Bauberatung, Begutachtungen etc. Lieferung von Bau-, Industrie- und technischem Material aller Art, Eisenwaren, Werkzeug, Träger, Betonrundisen, Industriebahn-Schienen u. Betriebsmaterial, elektrotechnisches Material, Zement, Gips, Dachpappe etc. etc. Telegrammadresse: Jip Maribor.

Slowenisch lernt man spielend bei Benützung der „Slowenischen Unterrichtsbriefe“ von Insp. Fr. Fink. Das ganze Werk kostet samt Korrektur der Aufgaben K 100. Zum Selbstunterricht, Kurs- und Schulunterricht vorzüglich geeignet. Bei Abnahme einer grösseren Anzahl bedeutende Ermässigung. Verwaltung der „Slowenischen Unterrichtsbriefe“ in Maribor, Krekova ulica (Kaiserstrasse) Nr. 6.